

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

10. Sonnabend, am 4. Februar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der falsche Woldemar. Roman von W. Alexis in 3 Bänden. Berlin, Berliner Verlags-Cabinet. 1842. Erster Band 340 Seiten. Zweiter Band 489 Seiten. Dritter Band 365 Seiten.

Die Löwin gebiert alle Jahre nur Ein Junges, aber — es ist ein Löwe! So könnte man von W. Alexis auch sagen, er beschenkt uns nur in längeren Zwischenräumen mit einem größeren Geistesproducte, aber — es ist dafür auch wahrhaft ein solches. Im Jahre 1840 erschien sein „Roland von Berlin,“ den wir in Nr. 88 d. Bl. damals mit der gebührenden Anerkennung anzeigten und jetzt erhalten wir in dem „falschen Woldemar“ das würdige Seitenstück zu ihm. In der Weltgeschichte, nicht bloß in der brandenburgischen Specialgeschichte, bezeichnet der Name des „falschen Woldemar's“ ein wichtiges Ereigniß, an das sich mannigfache Bewegungen des ganzen deutschen Reiches knüpften, in jener aber ist er von doppelter Bedeutsamkeit und trägt doch noch immer den Stempel des Wunderbaren an sich. Noch immer ist es nicht völlig erwiesen, ob dieser alte Mann ein Betrüger, ein Werkzeug in fremder, besonders geistlicher Hand, oder ob er der wahrhafte vom gelobten Lande zurückkehrende alte große Fürst war. Welch ein trefflicher Stoff für den Dichter. Und wie gediegen hat er ihn benutzt. Aber man erwarte ja nicht eine von jenen historisch romantischen Dichtungen, wie sie Walter Scott für England, van der Velde für Deutschland begannen, wo das moderne Gewand die alterthümlichen Gestalten umgiebt, und wir oft mehr den Dichter walten, als jene Begebenheiten und Charactere sich selbst gestalten und entfalten sehen. Wie schon im „Roland von Berlin,“ so trägt auch hier Alles ein ganz eigen- und alterthümliches Gepräge. Und wenn wir dort in die Mitte des 15. Jahrhunderts eingeführt wurden, so empfängt uns hier die Mitte des vierzehnten, und alles tritt eben dadurch, besonders bei einer Nation, wie die Märker, die von fremder Berührung größtentheils so weit entfernt lebten, noch in kräftigerer Ausprägung, ausgesprochenere Züge, wilderer Bewegung und roherer Sitte vor uns hin. Um aber eine solche Zeit ihrem Character nach getreu aufzufassen und wieder darzustellen, dazu gehört nicht nur das durch-

bringendste Studium derselben, sondern auch eine andere Vortragssprache, als die gegenwärtige modern geglättete, alles nur leis berührende. Und wie schon in jenem mehrgedachten früheren Roman W. Alexis eine solche angeschlagen hatte, so tönt sie auch jetzt wieder durch das ganze Werk, und fast noch nationeller, kräftiger, dem Dargestellten angemessener, so daß wir eine andere für diese Gegenstände uns gar nicht denken können.

Geht aber dieß die Einkleidung des Werkes an, so ist dieses selbst so reich, so lebendig, so umfassend und eigenthümlich, dabei aber in seinen Schilderungen so wahr und ächt, so könnig und erschöpfend, so neu und fast wunderbar, daß wir ihm kein anderes in gleicher Art an die Seite zu setzen wüßten. Denn wie schon gedacht, beschränken sich die Begebenheiten nicht bloß in die engen Grenzen der Mark, sondern schreiten hinaus durch das ganze deutsche Reich und lassen uns Gestalten auftreten wie Kaiser Carl von Böhmen, Ludwig der Römer, Carl der Luxemburger und andere: indem, wie der Verfasser in seinem Motto vor dem ersten Bande sehr richtig sagt: „was Brandenburg litt, das litt das deutsche Reich auch.“ Die Marken Brandenburgs sind es aber doch so recht eigentlich, was den Kern dieses Werkes ausmacht, und somit können wir es für diese als ein ächt nationales bezeichnen. Hier spiegelt sich jene Zeit in den Marken treu und unverfälscht ab, alle Rohheit, die sie noch in ihrem Gefolge hat, tritt lebendig heraus, aber auch alle Treue, Biederkeit, Kraft und Anhänglichkeit. Es gehörte ein tiefes Eindringen in die Landesgeschichte dazu, ein Studium der Chroniken, Urkunden, Sagen und Ueberlieferungen, um diese individuelle Wahrheit zu gewinnen, die aus tausend kleinen Zügen eben so deutlich hervortritt, als sich in großen und breit angelegten Gemälden zeigt. Dieser Letzteren giebt es eine bedeutende Anzahl in dem Begebenheitreichen Werke und wenn wir keins hier besonders namhaft machen, so geschieht es nur eben dieser Menge wegen und weil wir den Lesern die Freude gönnen wollen, durch solche großartige Ausmalungen selbst überrascht zu werden. Aus eben dem Grunde machen wir auch diesmal keine der Hauptgestalten weiter namhaft, welche zu Schimpf und Ernst, Leid und Freud, edel oder unedel